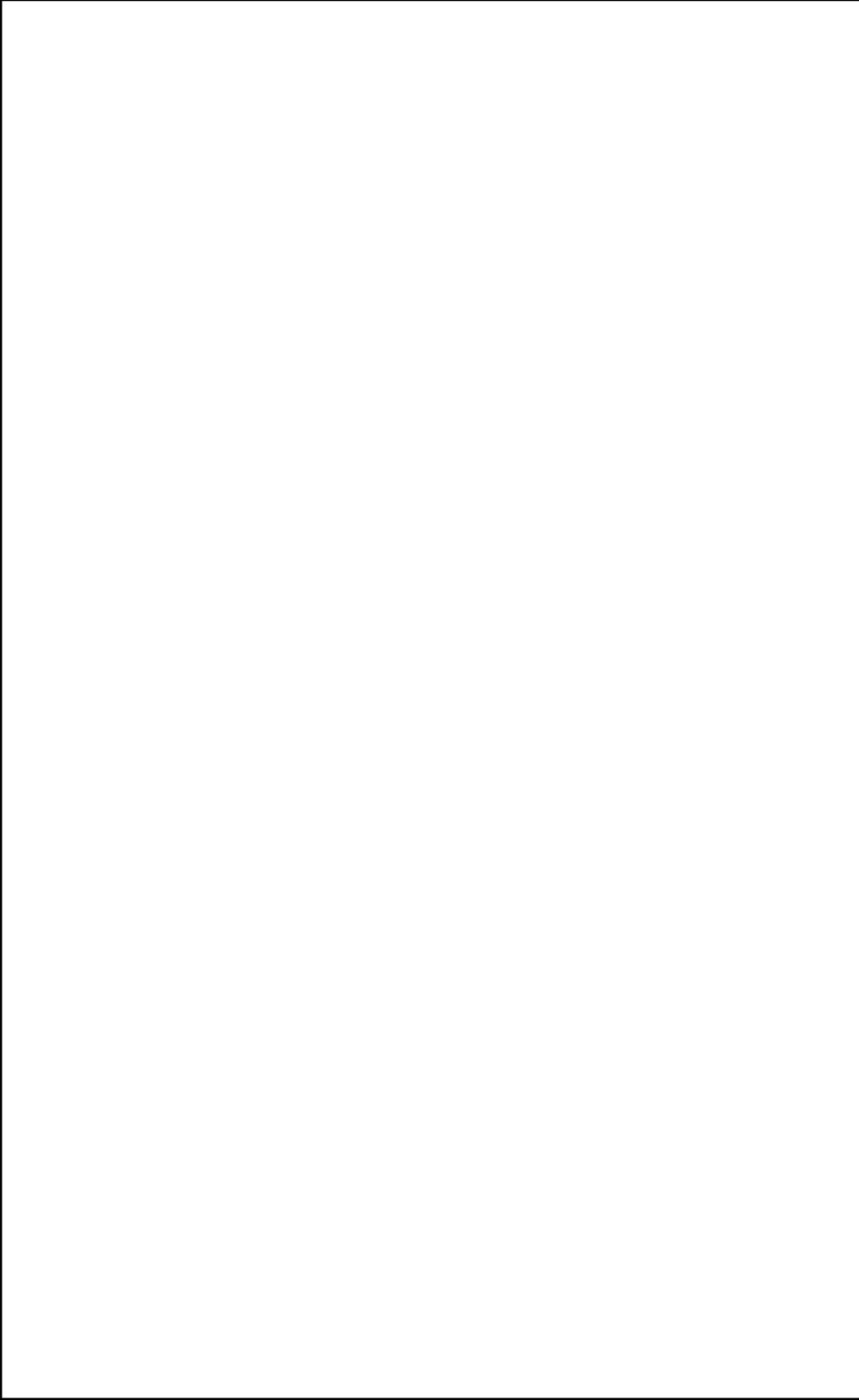


MONS



Bernhard Kellermann

*Sassa yo yassa –*  
Japanische Tänze

Mit Illustrationen von Karl Walser

MONS

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© MONS Verlag

Erstveröffentlichung: Berlin 1911

MONS Verlag

Berlin 2016

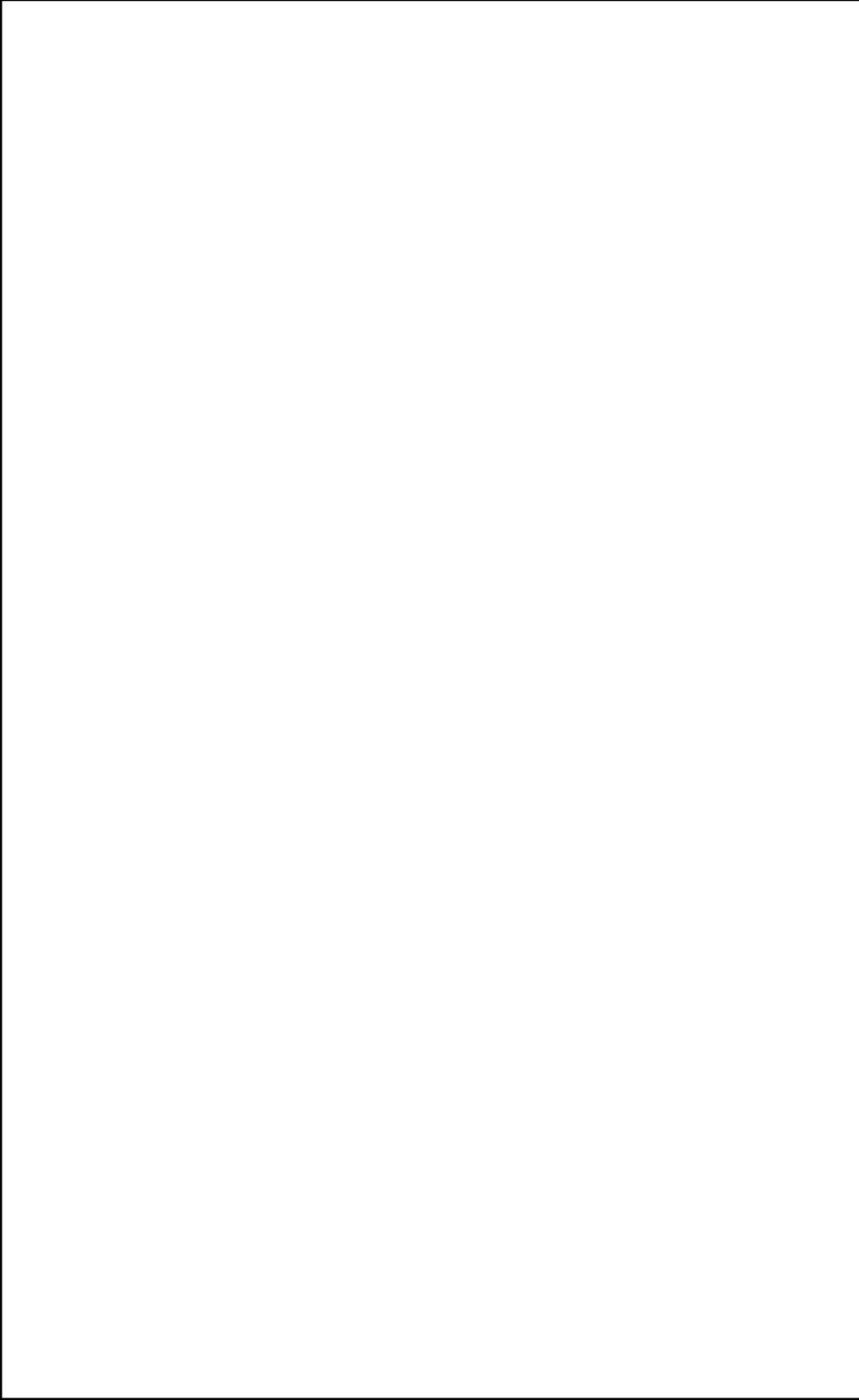
[www.monsverlag.de](http://www.monsverlag.de)

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-946368-21-2



Yoshi Wada 1987





Es ist Abend. Ich trete durch eine meiner drei offenen Zimmerwände ins Freie und atme die feuchte, duftende Luft ein. Der Himmel ist tiefblau, die blühenden Büsche beginnen im Mondlicht blasser Schatten zu werfen, die Zikaden schrillen und feilen, und weit draußen in der Bai glitzert die Welle. Der Abend ist schön und erweckt in mir die Lust, zu den Tänzerinnen zu gehen.

Ich lade Nao-san ein, den jungen Wirt des Gasthofs, und den Großvater, die kleinen trippelnden Mägde machen unser Boot zurecht, und wir stoßen ab.

Unsere Gunka ist wohnlich eingerichtet, wir haben Kissen und Matten, Teegeschirr und einen kleinen Feuertopf; selbst für eine halbe Stunde wollen wir nicht unsere Lebensweise unterbrechen. Vor der Matte steht unser Schuhwerk in einer genauen Reihe, zwei Paar Getas und meine Schuhe, und auf der Matte selbst kauern wir. Nao-san, der „Starke, Aufrechte“, wärmt sich die Fingerspitzen am Feuertopf und wechselt dann und wann lächelnd ein Wort mit mir, der Großvater Kin-be Araki, der „Wächter des Goldes des Waldes“, blickt zur blassen Mondsichel empor. Da sitzt er, die Hände in die Ärmel zurückgezogen, wie die Japaner es tun, um die Arme ausruhen zu lassen, und blickt hinauf zum *o tzuki sama*, dem erhabenen Mond, und die Haltung seines geschorenen Kopfes, die Linie des Nackens, die Ruhe seiner Pose, alles verrät den Meister im Be- trachten und die Übung eines Lebens im Hinsehen.

Im Stern des Bootes steht unser kupferroter Bootsmann auf einer erhöhten Planke und handhabt sein langes Ruder, das sich knarrend um einen Zapfen dreht. Das Boot ist leicht, flach, mit einem langen, über der Wasserfläche liegenden Schnabel, und schaukelt sich langsam vorwärts. Als Schiffslaterne haben wir eine Papierlampe.

Das schlafende Städtchen zieht langsam vorüber. Alles ist fremd hier, die Silhouetten der Häuser und Bäume und der zusammengerückten, steilen Hügel. Es ist still, nur unser Ruder knarrt, und zuweilen begegnet uns eine Gunka mit Fischern; sie knarrt heran, knarrt vorbei, und wir hören sie noch knarren, wenn sie unseren Blicken längst entschwunden ist. Das Meer leuchtet. Das Ruder wühlt in Feuer, glühende Funken sprühen am Schnabel des Bootes empor, und wenn ich die Hand in das warme Wasser tauche, so erscheint sie wie eine funkelnnde Geisterhand. Aoi-hi nennen die Japaner das Meerleuchten – das grüne Feuer.

Wir legen an, lautlos, und lautlos schreiten wir durch schlafende, totenstille Gassen.

Plötzlich aber wird es tageshell, Lärm, Lachen, Gesang; die Teehausstraße! Hunderte von Papierlampen mit ihren samtschwarzen Ideogrammen schimmern in der heißen Nacht, die Menge wimmelt, die ganze Straße fiebert vom Anfang bis zum Ende. Die Holzschuhe klappern und klingen, das Klimpern der Samisen und der wirkliche Gesang der Sängerinnen dringt aus den Teehäusern, aus dem Theater tönt der wirre Lärm der Tragödie, Schreie, Beifall, aus den Badehäusern steigen Dampfwolken und klingt das Lachen von Männern und Frauen. Händler, den fliegenden Laden an einer Stange auf der Schulter, bahnen sich den Weg durchs Gewimmel und rufen singend ihre Waren aus, die Kuchenbäcker gießen den Teig über das Backblech, dass es zischt und knattert, und backen blitzschnell ein Heer der unglaublichsten Kuchen, die wie Seife aussehen und wie Zahnpulver schmecken. Ein halbnackter, schwarzbrauner Eishobler hobelt in einer Ecke im Schweiße seines Angesichts Eis. Die braunen Söhne Japans drängen sich an die Holzgitter, hinter denen die Sehnsucht ihrer Wünsche kauert — geputzte Mädchen mit weißen Zähnen und schwarz-

zen Pechaugen. Chaya reiht sich an Chaya, da liegen sie alle und locken: Kai-gan-ro, Die Seebucht, Gui-ka-ro, Trunken von Blumen, Nichi-ei-ro, Jeden Tag in Blüte, Asahi-ro, Morgensonnen, und wie sie sonst heißen mögen. Ai-to-ka-ro. Du erwartest sie zu sehen? ist der Name eines Teehauses in Maizuru, mit dem es von General Ito getauft wurde; denn es ist Sitte, die schmeichelhaften Bezeichnungen hoher Gäste zu adoptieren. Diese Chayas sind Teehäuser, Tanzhäuser und Freudenhäuser, und in allen ist auf Wunsch alles zu haben, sie alle sind Stätten der Lust, Schönheit und Jugend.

Jeden Abend zünden sie ihre geheimnisvollen Lampen an, und in jeder Nacht fiebert die Teehausstraße in all den tausend Städten Japans wie heute. Denn sie ist der heiße, trunkene Traum einer jeden schlafenden japanischen Stadt.

Unser Teehaus aber heißt Yamanaka, das Innere des Berges, und liegt am Ende der Straße.